

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 17: Das darstellende Spiel in der Schule I : Schultheater

Artikel: Das darstellende Spiel im Unterricht
Autor: Brunschwiler, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das darstellende Spiel im Unterricht*

Roman Brunschwiler

Nachfolgende Gedanken mögen eine Bestätigung sein für alle jene, die sich schon mit dem Spiel im Unterricht befasst haben; sie mögen aber auch Ansporn und Überlegung für jene bedeuten, die noch wenig oder gar keine Erfahrungen in diesem Zusammenhang gemacht haben.

Spiel ist Zeitverschwendung!

Das passt nicht in die Schule – es haftet ihm etwas Unernstes an – das ist ein ganz «verspielter» Schüler – wo bleibt die Leistung – jetzt wird gearbeitet, ihr habt im Kindergarten genug gespielt – ihr seid jetzt Mittelstufenschüler, jetzt beginnt der Ernst des Lebens – das könnt ihr in der Primarschule machen – und, was lernen die Schüler dabei, man kann ja nichts überprüfen...

Solche und ähnliche Gedanken kommen von der einen Seite.

Es wird ja schon gespielt!

Wir führen jedes Jahr in der Schlussstunde das «Schokolade-Männchen» auf – wir üben Spiele für das Kinderfest, für die Schulhaus-einweihung, für das Dorffest – wir üben spielerisch das Einmaleins – immer vor den Ferien gibt es eine Schlussstunde mit Sport-Toto...

So tönt es von der andern Seite.

Genügt das?

Ich behaupte nein. Um diese Behauptung zu untermauern, müsste ich auf all die vielen Gedanken und Schriften namhafter Gelehrter und Pädagogen über die Bedeutung des Spiels für den Menschen hinweisen. Einige wenige Beispiele mögen dies bekräftigen:

In seinem Buch «Der spielende Mensch» sagt Hugo Rahner: «Spiel ist eine wesentlich seelisch-leibliche Betätigung des Menschen: Der gelungene Ausdruck eines inneren seelischen Könnens mit Hilfe der leiblich sicht-

baren Geste, des hörbaren Tones, der betastbaren Materie...»

Hans Zulliger bezeichnet Spiel als eigentliche «Sprache» des Kindes. Der bedeutende französische Theaterpraktiker J. L. Barraud meint: «Spiel ist das erste Serum, das der Mensch gegen die Angst erfand...»

Das Kind, das pfeifend den dunklen Keller betritt – das zarte Mädchen, das im Kasperlspiel eine schrecklich wilde Hexe spielt, all die vielen Maskenbräuche usw., sind sie nicht Beweis für den obigen Ausspruch?

«Welcher Lehrer der Volksschule, der Realschule oder des Gymnasiums, der Deutsch, fremde Sprachen, Zeichnen und Werken, Musik oder Turnen unterrichtet, kann es sich leisten, eine Methode nicht anwenden zu können, die für zahlreiche unterrichtliche Situationen schnellere, bessere oder lustvollere Ergebnisse verspricht?» sagt der deutsche Schultheaterfachmann Paul Amtmann.

Diese Reihe liesse sich natürlich noch beliebig erweitern.

Spiel ist eine Notwendigkeit

Curricula werden geprägt, Lernziele formuliert, Bücher evaluiert; alles muss geklärt, hinterfragt, durchschaut werden. Sachthemen, die bisher auf der Oberstufe behandelt worden sind, finden wir heute in Unterstufenbüchern. Es gibt kein Staunen mehr, das nur im Staunen steckenbleibt. Es wird getestet, differenziert, programmiert.

Schön und gut! Es liegt mir fern, all die guten Erkenntnisse und Neuerungen abzulehnen, nur dürfen wir darob die musische Seite nicht vergessen. Weil sie weniger messbar und durchschaubar ist, droht ihr die Gefahr der Vernachlässigung. Das darstellende Spiel im Unterricht ist ein wunderschönes Mittel, diese Seite zu pflegen. Es hilft mit, die Persönlichkeit zu bilden, kreativ tätig zu sein, Gemeinschaft zu spüren, auf andere einzugehen, Freiheit zu erleben, mit der Freiheit umzugehen. Es kann aber auch mit-helfen, Situationen nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit den Empfindungs-

* Mit freundlicher Genehmigung entnommen der Festschrift zum 65. Geburtstag von Heinrich Roth, Lehrmittelverlag, St. Gallen 1975, S. 8 ff.

kräften, mit Leib und Seele zu erleben. Und trotzdem wird das darstellende Spiel in den Schulen zu wenig gepflegt. Welches sind die Gründe dafür?

Ich kann nicht spielen!

Du musst den Schülern auch nicht vorspielen! Du sollst ihnen nur den notwendigen Freiraum schaffen! Du musst sie zum Spiel anregen! Du kannst mithelfen, die Atmosphäre im Klassenzimmer so zu gestalten, dass Spiel eine Selbstverständlichkeit wird, dass kein Kind sich blossgestellt fühlen muss, dass das Lachen kein Auslachen, sondern ein Sich-Mitfreuen wird. Du musst bereit sein, auch etwas von den Schülern anzunehmen, das du dir vorher anders vorgestellt hast! Vielleicht haben die Schüler andere, neue, bessere Ideen. Gib ihnen Raum!

Wann sollen wir spielen?

Nicht am Dienstag, von 11 bis 12 Uhr, nein, sondern dann, wenn es eine unterrichtliche Situation erfordert.

Es kann eine pädagogische Notwendigkeit sein: Konzentrationsmangel, Arbeitsunlust... usw.

Es kann psychologische Notwendigkeit sein: Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, seelisch bedrückte Schüler, soziale Einordnung (siehe auch Rollenspiele)... usw.

Es kann aber auch methodische Notwendigkeit sein: Situationen klarer herausstellen, Begriffe darstellend veranschaulichen... usw.

Was sollen wir spielen?

Ich denke hier nicht in erster Linie an das Textspiel, sondern an das Spiel als solches, als Daseinsform, als besondere Möglichkeit sprachlichen, kreativen, erzieherischen Tuns, als Mittel im Unterricht. An Elemente des Spiels, Übungen zur Schulung der Sinne, Bewegungen, Pantomimen, Erfassen des Raumes. Was lässt sich alles mit diesem Gegenstand machen? («Es schläft ein Lied in allen Dingen.») Was kann ich alles mit meinem Körper tun, wo sind die Grenzen?

Statt: Was hättet ihr an seiner Stelle gesagt, getan? – Sprechen, tun, handeln. machen!

Statt: Nennt mir verschiedene Wörter für

«gehen»! – Dieselben darstellen, erleben, vergleichen.

Im Lesebuch steht: «Die Mutter telefonierte dem Doktor.» – Wer spielt die Mutter, wer den Doktor?

Bei der Bildergeschichte! – Wie geht es wohl weiter? Spielt!

Es könnte auch anders ausgehen. – Spielt! Und wir erleben, wie der sonst stille Hans plötzlich sprechen kann. (Aber er war ja nicht der Hans, sondern ein Verkäufer, ein Bauer oder Polizist.)

Wer spielt diese grimmige Hexe hinter der Kasperwand? – Das hätten wir der kleinen, zarten Susi gar nicht zugetraut.

Plötzlich entdecken wir neue Fähigkeiten und Seiten an unseren Schülern, was natürlich auch der Klasse nicht verborgen bleibt: «Der Fritz soll das auch einmal spielen, der kann das so gut.» Und Fritz? Er freut sich riesig. Das kann ihm wieder über Wochen Auftrieb geben.

Spiel und Sprache

Das darstellende Spiel bietet vielfältige Möglichkeiten, um echte Sprechsituationen zu schaffen:

Der «Reporter» befragt die Schüler im Geschichtsunterricht. In der Diskussionsrunde wird das Problem «Hallenbad» besprochen. Wer spielt den Gemeindeammann, die Befürworter, die Gegner?

Alltagssituationen, Begegnungen, Gespräche, um Auskunft fragen, jemanden um etwas bitten usw.; all dies lässt sich echt nachvollziehen, aber auch «vorüber» für das Leben.

Hier beginnt das Rollenspiel, dessen Formen bereits in einigen neueren Sprachbüchern auftauchen. Die Ziele sind dort eher sozial-erzieherischer Natur; es geht dabei weniger um darstellerische Fähigkeiten, als um das Erlernen sprachlicher Verhaltensmuster. Um das Erfahren der Sprache als Kommunikation, um das Reagieren auf den anderen, um das Erleben: Wie verhält sich das Gegenüber, wenn ich in dieser oder jener Art zu ihm spreche?

Trotzdem bildet natürlich das Spiel die Grundlage dazu. Ein Sprachunterricht, der die Mittel des darstellenden Spiels ausser acht lässt, scheint mir wenig lebensnah.

Lasst Personen sprechen, und ihr bekommt

die direkte Rede! Spielt die Personen auf dem Bild, sprecht ihre Gedanken, äussert ihre Wünsche, und ihr habt mehr als nur eine Bildbeschreibung! Stellt nicht ein Gesetz auf: Das Wort «sagen» darf im Aufsatz nicht mehr vorkommen! Nein – spielt es real durch, in verschiedenen Situationen, vom Flüstern bis zum Schreien, vergleicht, sucht das treffende Wort, vielleicht heisst es sogar «sagen»!

Es ist nicht leicht, Spiel zu dozieren. Spiel muss man tun, erleben. Die Aufgabe des Lehrers ist es, Situationen und Momente aufzuspüren, in denen eine Spielmöglichkeit steckt; in der Lesebuchgeschichte Stellen vorzumerken, die mit Hilfe des darstellenden Spiels vertieft oder geklärt werden können, aber auch Gelegenheiten auszunützen, die sich aus einer Momentansituation ergeben.

Schulspiel braucht Führung

Das ist unbestritten und setzt auch einige Kenntnisse voraus. Ich glaube, dass schon mancher Lehrer spielen lässt und später, aufgrund schlechter Erfahrungen beim ersten Versuch, sich nie mehr daran gewagt hat. Wenn bei den «Bremer Stadtmusikanten» die vier Tiere schon beim Aufsteigen wieder herunterpurzeln und die ganze Klasse das Schauspiel belacht, dann hat das Spiel seinen Zweck verfehlt. Hier ist es bestimmt die Aufgabe des Lehrers, die Schüler anzuregen, geeignetere Möglichkeiten für die Darstellung des «Tierturmes» zu finden. Wenn die beiden diskutierenden Marktfrauen nichts mehr zu sagen wissen, ist es am Lehrer, das Spiel schonend abzubrechen. Wenn der Darsteller unnatürlich spricht oder sich in unmotivierter Boxkämpfe einlässt, ist es am Lehrer, zu spüren, dass

Spielhemmungen abgebaut werden müssen. Allerdings muss er auch bereit sein, die Sprache des Schülers, der spontan seine Rolle spielt, anzunehmen, auch wenn die Ausdrücke einmal nicht den «bürgerlichen» Sprachnormen entsprechen.

Was tut sich?

Im Herbst 1973 wurde die schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das darstellende Spiel in der Schule (SADS) ins Leben gerufen. Ziel: Förderung des Schulspiels. Jedes Mitglied erhält eine Werkmappe mit vielfältigen Anregungen, die jedes Jahr erweitert werden. Alljährlich finden schweizerische Kurse (SVHS) in dieser Sparte statt.

In Deutschland hat das darstellende Spiel in der Schule durch einen diesbezüglichen Beschluss der Ständigen Konferenz der Kultusminister (1967) vermehrt Auftrieb erhalten ... Aber all die vielen guten Impulse können nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir erst in den Anfängen stecken. Jeder, der irgendwie mit Jugendlichen zu tun hat, ist aufgerufen, über das Spiel nachzudenken.

«Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.» (Schiller: Über die ästhetische Erziehung.)

Also – spielen wir!

Literaturhinweise

- Rahner, H.: Der spielende Mensch. Johannes, Einsiedeln.
- Amtmann, P.: Das Schulspiel, Manz, München.
- Zulliger, H.: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel. Fischer, Klett.
- Müller, R.: Spiel und Theater als kreativer Prozess. Rembrandt, Berlin.
- Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für das darstellende Spiel in der Schule. Sekretariat Bütziackerstrasse 36, 8406 Winterthur.